

SWR2 Wissen

Naturforscher Max zu Wied

Ein Indianerfreund erkundet das wilde Amerika

Von Axel Weiß

Erst-Sendung: Montag, 7. März 2016, 8.30 Uhr

Wiederholung: Freitag, 2. Februar 2017, 8.30 Uhr

Redaktion: Detlef Clas

Regie: Axel Weiß

Produktion: SWR 2016

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Die **Manuskripte** von SWR2 Wissen gibt es auch als **E-Books für mobile Endgeräte** im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch sogenannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books:

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.
Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

MANUSKRIFT

O-Ton Collage:

„Er ist einer der damals unverzichtbaren Abenteurer.“ „Das ist ja nicht selbstverständlich, dass einer auf der gleichen Ebene naturkundliche Forschung betreibt und völkerkundliche.“ „Die Wissenschaft, das war sein Leben ... das war der Inbegriff seines Lebens.“

Autor:

Ein deutscher Prinz erforscht in Brasilien und Nordamerika die Indianer. Unter Lebensgefahr erkundet der 1782 geborene Maximilian Prinz zu Wied-Neuwied neue Tier- und Pflanzenarten in Dschungel und Steppe. Und immer ist der Major der Preußischen Armee auf der Suche nach wissenschaftlicher Erkenntnis. Prinz Max ist einer der großen Forschungsreisenden des 19. Jahrhunderts:

Ansage:

Naturforscher Max zu Wied – Ein Indianerfreund erkundet das wilde Amerika. Eine Sendung von Axel Weiß.

Zitat Wied:

„Allein auf dem engen Pfädchen, welches zwischen den hohen Waldstämmen sich durchwand, stießen uns manche interessanten Vögel auf. Wir schossen einige davon und eben war ich im Begriff, einen derselben aufzuheben, als ich plötzlich durch den kurzen, aber unsanften Ton einer rauhen Stimme angerufen wurde. Schnell kehrte ich mich um und siehe da: nahe mir hier mehrere Botokuden! Nackt und braun wie die Tiere des Waldes standen sie da, mit den großen Pflöcken von weißem Holz in den Ohren und der Unterlippe. Bogen und Pfeile in der Hand.“

Autor:

Im Jahr 1815 ist Prinz Maximilian zu Wied-Neuwied für zwei Jahre im brasilianischen Küstengebirge unterwegs. Ein mutiger Mann, meint Sabine Stähle von der Brasilien-Bibliothek der Bosch GmbH, die die Reisetagebücher von Prinz Max gut kennt:

O-Ton Sabine Stähle:

Also er muss die Forschungsneugier besessen haben, er muss den Mut besessen haben: Da geh ich hin. Dran glauben: Ich komme auch wieder zurück. Und die Ausdauer zu sagen: Es lohnt. Weil es im Vorfeld zu kalkulieren mit den Publikationen, was er vorfinden würde, glaube ich nicht, dass er das hat machen können ... da war auch ein Stück Abenteurertum, das würde ich so empfinden.

Autor:

Das Abenteuer begann mit den Finanzen. Das finanzielle Risiko des mehrjährigen Trips nach Übersee war 1815 selbst für ein Mitglied eines Fürstentums wie Wied-Neuwied enorm. So schreibt ihm sein Bruder, Fürst August noch am 3. Januar 1815:

Zitator August:

„Aber, liebster Max, die größte Schwierigkeit Deiner Reise scheint mir immer in den großen Kosten zu liegen; Du willst 1000 Pfund Sterling aufnehmen? Und wo? In Frankfurt würde dies viel Aufsehen erregen und unseren Credit ruinieren! Du würdest

in fünf bis sechs Jahren es erst abtragen können, das wird Dich in Deinen Finanzen schrecklich zurücksetzen.“

Autor:

Doch der Prinz verkauft ein Stück fürstlichen Wald, das deckt schon mal die größten Kosten. Mit nach Brasilien gehen auch der fürstliche Hofjäger David Dreidoppel und der Gärtner Christian Simonis. Beide stellt ihm sein Bruder Fürst August unentgeltlich an die Seite. Als achtens von zehn Kindern hat Prinz Max kaum Chancen auf die Nachfolge seines Vaters. Er lebt mit im Schloss in Neuwied am Rhein und erhält zeitlebens eine Apanage, die ihm eine gewisse Unabhängigkeit gibt. Sein Interesse an der Natur ist früh vorhanden, weiß der Historiker und Biologe Hermann Josef Roth:

O-Ton Hermann Josef Roth:

Er ist privat unterrichtet worden, wie das damals üblich war. Und der Lehrer von ihm, das war ein Militär, der einerseits natürlich auf Zucht und Ordnung achtete, aber andererseits ein gebildeter Mann mit einem Hang zur Geologie und zur Naturkunde, der hat offenbar auch sehr prägend auf den Max eingewirkt.

Zitat Wied:

„Der Miriki durchstreift in Banden von bis zwölf Stücken die großen Urwälder der feuchten Gegenden von Brasilien. Sie sind harmlose Thiere, die in Gesellschaft ihrer Nahrung nachziehen, immer über die hohen Baumkronen hinwegeilen und die Früchte und Insecten aufsuchen, welche ihnen zur Nahrung angewiesen sind. Gesund kommen diese Thiere nie auf die Erde, es müsste denn der Durst sie zu einem nahen Wasser treiben, welches aber gewiß selten geschieht.“

Atmo

Autor:

Unterwegs in Nordostbrasilien, 200 Jahre nach Prinz Maximilian. Die Anreise hat nur drei statt 72 Tage gedauert, anstrengend genug. Einige private Schutzgebiete ermöglichen Affenarten wie den von zu Wied beschriebenen Muriki das Überleben. Nach einigen Stunden Fußmarsch durch den Dschungel hangeln sich oben in den Bäumen zwei Dutzend dieser mit bis zu 15 Kilo Gewicht größten Primaten Südamerikas durch das Geäst. Graubraunes, helles Fell umkränzt ihre schwarzen Gesichter mit großen, neugierigen Augen.

Atmo Affen

Autor:

Man darf der Gruppe dieser quirligen Spinnenaffen freilich nicht zu nahe kommen, sonst regnet es Äste oder auch mal Exkremente von oben. Die Affen standen auch schon kurz vor dem Aussterben, haben sich aber im Bestand erholt, erzählt Parkranger Roberto Pereira vom Schutzgebiet Feliciano Miguel Abdala:

O-Ton Roberto Pereira:

Es gibt hier vier verschiedene Affenarten. Ich kann mich erinnern, vor rund dreißig Jahren waren das noch zwischen 50 und 80 Tiere. Heute sind es allein 450 Muriquis, Nördliche Spinnenaffen. Dazu kommen noch drei andere Affenarten ... Viele Teile

des Schutzgebiets, die früher als Viehweiden genutzt wurden, sind inzwischen von der Natur zurückerobert worden, da gibt es also viele neue Flächen, die die Affen nutzen können.

Autor:

Doch das ist die Ausnahme. Die Landschaft neun Autostunden nördlich von Rio hat sich in den letzten 200 Jahren außerhalb solcher Schutzgebiete krass verändert: Nur noch wenige Prozent der damals flächigen Waldbedeckung stehen noch, vereinzelt und isoliert, der Rest sind meist kahle Rinderweiden. Von 71 von zu Wied beschriebenen Säugetierarten stehen inzwischen 20 auf der Roten Liste der Weltnaturschutzunion.

Max zu Wied hat die possierlichen Muriki wie auch andere Affenarten noch gegessen, denn seine Reisegesellschaft muss sich auf den zurückgelegten 3.200 Kilometern in der tropischen Wildnis um ihre Verpflegung selbst kümmern. Hunger gehört zum Alltag, ebenso das Schießen.

Zitat Wied:

„Um Säugetiere und Vögel zu sammeln, sendet man seine mit allen Sorten von Schroot versehenen Jäger voran und lässt ohne Unterschied alles schießen. Die Tagemärsche werden klein gemacht, so daß man im Quartier frühe angekommen noch hinlängliche Zeit findet, die erlegten Gegenstände präparieren zu lassen.“

Autor:

Langsam baut der Prinz eine stattliche Sammlung an Präparaten und Pflanzenproben auf, die er nach Europa bringen will. Besonders die damals reiche Vogelwelt in den Bergwäldern Nordostbrasiens hat es ihm angetan. Hier leistet er Pionierarbeit. Seine ausgestopften Präparate lässt Prinz Max später zu Hause von Spezialisten bestimmen. Seine detaillierten Beschreibungen sind bis heute wissenschaftlich wertvoll, sagt der Leiter der Naturkundlichen Sammlungen am Museum Wiesbaden, Fritz Geller-Grimm:

O-Ton Fritz Geller-Grimm:

Wied hat 160 Vögeln erstmalig den Namen gegeben, davon sind 50 Namen bis heute gültig, das ist wirklich erheblich. Und er hat über 4.000 Tiere gesammelt und die zum Zwecke, eben auch neue Arten zu erforschen, deren Leben, deren Ökologie. Und dann schließlich auch brauchen sie einen Namen. Wir katalogisieren die Welt.

Autor:

Neben Pflanzen und Tieren sind Indianer das andere große Forschungsgebiet des Prinzen. Vor 200 Jahren bevölkern noch zahlreiche Indianergruppen die Küstengebiete Brasiliens.

Zitat Wied:

„Das Schlafnetz, welches die Puri von Baumbast machen, ist zwischen zwey Baumstämmen angebunden, an diesen beyden Stämmchen ist höher oben eine Querstange mit einer Schlingpflanze befestigt, gegen welche sie in schräger Richtung große Palmblätter von der Windseite anlehnen und diese unten mit Heliconia-Blättern ausfüttern.“

Autor:

Max besucht sechs Völker wie Puri oder Botokuden, zeichnet und beschreibt Aussehen und Verhalten der teilweise sehr gewalttätigen und kriegerischen Gruppen. Er korrigiert dabei alte Vorurteile:

Zita Wied:

„Manche Schriftsteller haben uns von den südamerikanischen Völkern die unnatürlichsten Gebräuche überliefert ... Die Guanans sollen einige ihrer neugeborenen weiblichen Kinder lebendig begraben – die Botokuden würden bey einem solchen Vorschlage von Abscheu durchdrungen werden.

O-Ton Hermann Josef Roth

Prinz Max denkt in den Kategorien des Adels und der Tradition, aber er ist nicht abgehoben, er ist sehr volksnah. Er betrachtet beispielsweise die Indios in den Überseegebieten wie die Westerwälder Bauern als durchaus rechtschaffene Leute. Er ist in keiner Weise rassistisch angehaucht und auch kein Standesdünkel in dem negativen Sinn.

Autor:

Max wird später einen indianisch-stämmigen Brasilianer namens Quäck als Kammerdiener nach Neuwied holen, den der Prinz einem Portugiesen abgekauft hatte. Dem eigenen Volk ist dieser Indianer da schon weitgehend entfremdet. Ab 1818 lebt dieser „Joachim Quäck“ als dunkelhäutiger Außenseiter im kalten Rheinland. Doch auf Dauer geht das nicht gut. 1834 stirbt er an Leberentzündung.

O-Ton Hermann Josef Roth:

Bei Quäck ist das Problem also in Neuwied die Anpassungsschwierigkeiten im Klima und der Sprache. Prinz Max sagt auch mal, wenn's kalt wird, da ist der nicht mehr braun, sondern grau. Vermutlich hat er auch unter Einsamkeit gelitten, denn er hat als Exot in der damaligen Gesellschaft auch keine Lebensgefährtin gefunden. Und was tun dann so vereinsamte Leute, zumal der Chef viel unterwegs war: Er greift zum Alkohol ... Und da dran ist er auch gestorben, wie wir wissen.

Autor:

Der Schädel des Indianers Quäck wird der Uni Bonn übergeben, es ist das Zeitalter der Schädelvermessungen. Dort lagert er bis 2011 als ihn der damalige Deutsche Botschafter in Brasilien in einer feierlichen Zeremonie an indianische Vertreter zurückgibt.

Von der damaligen Kultur des Volkes der Botokuden ist heute nicht mehr viel übrig. Umso wichtiger sind die Aufzeichnungen des Prinzen, etwa auch zur Sprache.

Zitator:

Abend – Tarú-te-mung

Achsel – Corón

Ader – Pónim-g´nit

Zitat Wied:

„Die Sprache dieser Wilden ist sehr reich an onomatopoeticis, das heißt, an solchen Wörtern, welche den Ton oder die Bewegung der zu bezeichnenden Sache durch

eigenen Klang nachahmen. Dabey pflegt der Stamm gern verdoppelt zu werden. So heißt Nack-Nack eine Möve, äng-äng ein Specht. Ong heißt reden, ong-ong singen, pung eine Flinte und pung-pung schießen, Nachahmen des Klanges.“

Aderlaß – Kia-katóng
Affe – Hieräng
Alt – Makniam
Allein Mokenam
Ameise Pelick-näck-näck
Ananas – Mánan
Angelhaken – Mutung
Anzünden – Numprúck
Arm – Kgiporóck

...

Zahn – Kiiún
Zahnschmerz – Kiiún-ingerung
Zehe – Pó
Zerreißen – Núngniong

Aufblenden:

Ziehen – Núntchorot
Zielen – Jagintchí.

Autor:

Zwei Jahre durchstreift Maximilian zu Wied die Mata atlantica, das Küstengebirge Nordostbrasilien und das Hinterland. Er bekommt Malaria, wird als britischer Spion verhaftet, kann aber letztlich erfolgreich mit Tausenden gesammelten Tierbälgen und gepressten Pflanzen 1817 nach Neuwied zurückkehren. Ab 1820/21 erscheinen seine Reisetagebücher, einige Jahre später die „Beiträge zur Naturgeschichte Brasilien“. Es gibt sie in unterschiedlichen, teils prächtig bebilderten Ausgaben, sie werden in ganz Europa gelesen und in zahlreiche Sprachen übersetzt, erzählt Hermann Josef Roth.

O-Ton Hermann Josef Roth:

Er hat diese Bücher dann zur Subskription ausgeschrieben. Und die wurde erfreulicherweise vom europäischen Adel, aber auch von vermögenden Persönlichkeiten des Bildungsbürgertums sehr großzügig aufgenommen. Also bis zum Zar von Russland haben die alle die Bücher schon vorweg bestellt und damit waren sie finanziert. Sie wurden gestaffelt angeboten, mal koloriert, das war besonders teuer. Und dann schlichte Schwarz-weiß-Drucke.

Autor:

Zu Wieds aufwendiges Werk kommt genau zum richtigen Zeitpunkt, Reiseliteratur steht damals hoch im Kurs. Die „Reise nach Brasilien in den Jahren 1815-17“ findet große Anerkennung und wird weit verbreitet. Doch es bleibt nicht bei Brasilien. Im Sommer 1832 segelt der Prinz erneut über den Atlantik: Er will die USA durchqueren. Mit dabei ist wieder Hofjäger David Dreidoppel. Für Abbildungen hat Max diesmal

einen Profi engagiert: den jungen Schweizer Maler Karl Bodmer. Zur Vorbereitung suchen beide in New York in Buchhandlungen nach Berichten über Indianer:

Zitat Wied:

„Allein wie erstaunte ich, auch nicht eine einzige brauchbare Abbildung derselben erhalten zu können. Es ist unglaublich, wie der Urstamm des amerikanischen Menschen bei den fremden Ursurpatoren verhaßt und vernachlässigt ist.“

Autor:

Indianer bekommen die Reisegefährten die ersten Monate kaum zu Gesicht, erzählt die Ethnologin Sonja Schierle vom Stuttgarter Linden-Museum:

O-Ton Sonja Schierle:

Das hing auch damit zusammen, dass er in einer Zeit kam, als der Osten bereits umgesiedelt war. Also der Großteil der indianischen Bevölkerung wurde aus den östlichen Gebieten zwangsumgesiedelt in den Westen. Und der Mississippi galt als Grenze zwischen Indianerland und Siedlungsland für die Weißen.

Autor:

Zu Wied stützt sich bei seiner Reise auf ein Netzwerk deutscher Siedler wie etwa die ihm bereits aus Neuwied bekannte „Herrnhuter Brüdergemeine“. Er pflegt aber auch rege Kontakte zu Auswanderern, allen voran zu Johann Jakob Astor, dem ersten Multimillionär der USA. Dieser aus Walldorf bei Heidelberg stammende Pelzhändler unterhielt bis weit in den „Wilden Westen“ befestigte Handelsstationen in der Nähe der indianischen Siedlungen. Für Max und seine völkerkundlichen Studienvorhaben war der Kontakt zu Astor ideal, sagt Sonja Schierle:

O-Ton Sonja Schierle:

Es war natürlich der ganz große Vorteil für ihn, dass er in diesen Handelsstationen eine Infrastruktur vorfand, die er nutzen konnte. Also es waren Dolmetscher da, die die entsprechenden Indianersprachen beherrschten. Er hatte Leute, die das Fort geleitet haben, die ihm gute Tipps geben konnten. Er hatte dort Übernachtungsmöglichkeiten. Und so hat er sich sozusagen von einem zum anderen ist er weitergereist.

Autor:

Eine zweimonatige, choleraartige Erkrankung bindet zu Wied und seine Reisegruppe zunächst über Winter im Wissenschaftsstädtchen New Harmony im heutigen Indiana. Ab April 1833 sind sie dann per Raddampfer auf dem Missouri unterwegs, der sich durch die Great Plains, die großen Ebenen des Mittleren Westens zieht. Sie treffen Indianer der Sioux, Mönnetarris oder Dakotas, beobachten Rituale und die Zeichenblöcke Karl Bodmers füllen sich mit Landschaften und Portraits, so auch des Dakota-Kriegers Wahk-tä-g-eli, Großer Soldat:

Zitat Wied:

„Da Herr Bodmer sogleich bei seiner Ankunft den Big Soldier in ganzer Figur malen wollte, so erschien dieser in seinem ganzen Staat, das Gesicht mit Zinnober roth angestrichen und mit kurzen schwarzen parallelen Querstreifen auf den Backen. Auf dem Kopfe trug er lange Raubvogelfedern kreuz und quer durch einander, Zeichen seiner Heldenthaten, besonders der erlegten Feinde.“

Autor:

Weil das Schiff mindestens einmal täglich anlanden muss um Feuerholz für die Dampfkessel zu laden, hat Max auch genügend Zeit, um seine Pflanzen- und Tiersammlung zu vergrößern. Allerdings ist das Großwild bereits vielerorts verschwunden. Selbst der passionierte Jäger zu Wied bemängelt die fehlende Jagdmoral der weißen Nordamerikaner.

Zitat Wied:

„Die Pelzcompanie hat in einem der letzteren Jahre allein 42.000 Bisonfelle den Fluss hinabgesendet, wovon man in den Vereinigten Staaten das Stück zu vier Dollars verkauft. Und dabei schießen die Angestellten der Compagnie auf ihren Excursionen rücksichtslos zu ihrem Vergnügen diese edlen Thiere nieder, ohne oft den mindesten Gebrauch davon zu machen, zuweilen bloss, um ein Paar Zungen davon zu benutzen.“

Autor:

Einige der von Max gesammelten Präparate sind heute einzigartige Zeugnisse verschwundener Tierarten, erläutert Fritz Geller-Grimm vom Museum Wiesbaden:

O-Ton Fritz Geller-Grimm:

Die Carolina-Sittiche kennt heute keiner mehr, sind wirklich hochspannende, wunderbare Tiere, die leider 1927 ausgestorben sind ... Der Wied hat schon 1857 über sie geschrieben und ihr Leben dargestellt und [Bodmer, der Maler, der ihn zu den Indianern auch begleitete, hat auch den Lebensraum dieser Carolina-Sittiche dargestellt, es sind die einzigen authentischen Darstellungen dieser Tiere. Der Wied schreibt dann,] dass es ihm ein Graus ist zu sehen, wie die Wälder abgeholzt werden, insbesondere die alten Bäume und diese Tiere verschwinden und die Bauern später die Tiere als Nahrungskonkurrenten sahen und dann wirklich ausgelöscht haben.

Autor:

Die Reise des Prinzen wird auch in seiner Heimat aufmerksam verfolgt. So schreibt die Rhein- und Mosel-Zeitung am 7. Juli 1833:

Zitat Zeitung:

„Die letzten Nachrichten des auf einer wissenschaftlichen Reise begriffenen Prinzen Maximilian von Wied lauten aus St. Louis. Es wurde ihm da das Vergnügen zu Theil, bei dem General Clarke der Empfangs-Ceremonie einer Gesandtschaft freier indianischer Stämme beizuwohnen, welche zur Auswechslung von Gefangenen hingekommen waren, und um zugleich dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen.“

Autor:

Doch der Weg zum Pazifik erweist sich als zu gefährlich. In Fort McKenzie am Fuß der Rocky Mountains ist für Max zu Wied und seine Begleiter Schluss. Die weitere Route würde durch unsicheres Indianerland führen und die angespannte Stimmung unter den Blackfoot, Assiniboin und Cree-Indianern entlädt sich immer wieder in gewalttätigen Auseinandersetzungen.

Zitat Wied:

„Am 28. August, als der Tag anbrach, wurden wir durch Flintenschüsse geweckt und Doucette trat mit dem Ausruf in unser Zimmer „Levez vous! Il faut nous battre!“ „Erhebt euch, wir müssen kämpfen!“ worauf wir schnell aufsprangen, uns in die Kleider warfen und unsere Jagdgewehre mit Kugeln luden. Von den Dächern fielen Schüsse. Dort oben angekommen, sahen wir die ganze Prairie mit Indianern zu Pferd und zu Fuss bedeckt, welche nach dem Forte schossen.“

Autor:

Letztlich geht es bei dem Scharmützel primär um einen Kampf der Indianer untereinander, die direkt am Fort zeltenden Piekann werden von den verfeindeten Assiniboins und Krihs angegriffen – es wird aber deutlich: Die Besatzung des Handelsstützpunktes kann niemanden entbehren, um Max einen Begleitschutz mitzugeben. Gerade noch rechtzeitig vor dem Winter macht sich Prinz Maximilian daher schweren Herzens auf den Rückweg.

Den Winter verbringt seine Reisegruppe weiter südlich, in Fort Clark, vor allem mit dem Studium der dort lebenden Mandan-Indianer. Zu Wied beobachtet und sammelt Alltagsgegenstände wie Umhänge, Mokkassins und Friedenspfeifen und erkundet deren Herkunft. Seinem Bruder August schreibt er im November 1833:

Zitat Wied:

„Jetzt ist es zu kalt und raue Winde wehen beständig über die Prärie. Herr Bodmer wird aber in den ersten guten Tagen immer fortfahren, alle diese Gegenstände abzubilden und ich tusche über sie, welches mir in den langen, traurigen Winter eine angemessene Beschäftigung gibt. Unsere indianischen Zeichnungen sind schon recht zahlreich und eine gewiß interessante Collection.“

Autor:

Das Bild der Indianer, das uns Max zu Wied hinterlassen hat, zeigt die Völker bereits im Niedergang, die alten indianischen Kulturen haben dem Alkohol, den Krankheiten und den Waffen der angreifenden Weißen auf Dauer nichts entgegensetzen.

Zitat Wied:

„Die Blackfeet sind arge Bettler, d.h. sie sind durch beständiges Bitten oft so lästig, stehen aber in dieser Hinsicht den Grosventres des prairies in nichts nach. Pferdestehlen ist eine ausgezeichnete Kunst bei ihnen.“

Autor:

Die Indianer bekriegen sich zudem untereinander, erst recht unter Alkoholeinfluss, und lassen sich von den Weißen manipulieren. Meist schildert der Prinz sachlich bis lakonisch seine Beobachtungen, seien es die sexuellen Gewohnheiten der Indianer wie dem verbreiteten rituellen Geschlechtsverkehr der Frauen mit wechselnden Männern oder blutige und schmerzhaftes Rituale etwa zur Aufnahme in den Erwachsenenstatus.

In den veröffentlichten Tagebüchern fehlt freilich später gegenüber den Originalaufzeichnungen mehr als ein Drittel des Textes. Offenbar erscheint ihm manche Schilderung dann doch nicht als gesellschaftsfähig. Eins aber zieht sich wie ein roter Faden durch sein Werk: Indianer sind Menschen:

Zitat Wied:

„Man darf zwar bei dem Naturmenschen nicht die sanfteren Empfindungen und Gefühle suchen, welche Bildung und Erziehung unter uns hervor bringen; ebenso wenig darf man aber auch glauben, dass der Vorzug je in ihm ganz unterdrückt werden könne, den die Natur dem Menschen als auszeichnendes Geschenk for dem Thiere gab.“

Autor:

Dabei bleibt der Prinz – bei aller Empathie für Naturvölker – ein Kind seiner Zeit und seines Standes. So kritisiert etwa der Geograf Michael Noll die Beschreibungen Maximilians als ethnozentrisch:

Zitator Noll:

„Die indianische Mythologie wird als ‚albern‘ und ‚kindisch‘ und voll von ‚Vorurteilen und Aberglauben‘ bezeichnet. Indianisches Flötenspiel wird als ‚jämmerliche Kindermusik‘ beschrieben, der Tanz indianischer Frauen mit dem ‚Wackeln von Enten‘ verglichen und ihr Gesang als ‚klägliche Katzenmusik‘ bezeichnet. Diese ethnozentrische Voreingenommenheit des Prinzen hatte unter anderem zur Konsequenz, dass der Leser in Deutschland viele Aspekte indianischer Kultur wie Musik, Gesang und Tanz nicht ohne Vorurteile und auch nur unvollständig kennen lernen konnte.“

Autor:

Unser Indianerbild ist bis heute stark durch die literarische Gestalt des edlen Winnetou und den Typ des Prärieindianers geprägt. Das geht vor allem auf den US-Maler George Catlin, aber auch auf Max zu Wied und Karl Bodmer zurück, an denen sich Karl May orientierte, sagt Historiker Hermann Josef Roth:

O-Ton Herman Josef Roth:

Manche gehen sogar so weit und sagen, er hätte bei Wied abgekupfert. Das stimmt so nicht. Er kannte natürlich das Werk von Wied ... Das Bild des Indianers, das Karl May zeichnet, ist der Prärieindianer, obwohl es in Amerika sehr unterschiedliche Völkerschaften der Indianer gibt. Aber bei uns hat sich dank Karl May durchgesetzt das Bild vom Prärieindianer, und der stammt authentisch von Catlin und auch von Karl Bodmer.

Autor:

Den harten Winter 1833/34 hätte der Prinz im Fort Clark fast nicht überlebt. Er wird schwer krank, hat ein geschwollenes Bein und hohes Fieber. Es gibt wenig zu essen, kaum Fleisch und Zucker, meist nur in Missouri-Wasser gekochten Mais. Und dazu kommt extreme Kälte, sagt Sonja Schierle vom Stuttgarter Völkerkundemuseum:

O-Ton Sonja Schierle:

Im Zimmer war es trotz Ofen so eisig kalt, dass die Tinte gefroren ist. Und er ist sehr krank geworden und der Koch vom Fort hat ihn dann bekocht und er ist wieder zu Kräften gekommen. Und heute wissen wir: Es war Skorbut, was sein Problem war.

Autor:

Im Frühjahr 1834 geht es weiter. Von Indianern an den Niagarafällen erwirbt Max am Rückweg letzte Reisesouvenirs – heute sind das wertvolle Museumsstücke im Stuttgarter Lindenmuseum. Aus dieser Zeit sind sonst kaum Alltagsgegenstände der Indianer erhalten. Und nur selten kommt es vor, dass über völkerkundliche Sammlungsgegenstände weitere Einzelheiten wie die früheren Besitzer bekannt sind. Das macht die Arbeit von Prinz Maximilian so besonders, sagt Sonja Schierle:

O-Ton Sonja Schierle

Wir haben Tagebuch, die Bilddokumente von Bodmer und teilweise haben wir in den Sammlungen Objekte, wo wir exakt sagen können: Dieses Objekt stammt von dieser Person. Und das ist ein Schatz, ein ganz großer Fundus.

Autor:

Nach seiner Rückkehr im Sommer 1834 macht der Prinz aus der einstigen Fasanerie des Neuwieder Schlosses eine Art Naturkundemuseum, eine Attraktion, die es bis in den Baedeker-Reiseführer schafft. Und natürlich beschäftigen ihn und Karl Bodmer die Auswertung der Reisen, sagt Sabine Stähle, die einen Teil seines publizistischen Nachlasses verwaltet:

O-Ton Sabine Stähle:

Er hat sich eigentlich bis zu seinem Tod 1867 mit der Publikation und den Korrespondenzen, den Inhalten seiner beiden großen Forschungsreisen befasst. Eigentlich aus meiner Sicht sein Leben dieser Wissenschaft, den Ergebnissen dieser Reisen gewidmet. Das war sein Arbeitsleben. Vom Privatleben weiß man wenig. Er war nicht verheiratet, hatte keine direkten Nachkommen. Sieht so aus, als ob das sein Lebensinhalt war.

Autor:

Zu Wied wird mit der Ehrendoktorwürde der Uni Jena geehrt, zum Ehrenmitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften ernannt, er jagt und erforscht ansonsten weiter die heimische Natur an Mittelrhein und im Westerwald.

Zitat Wied:

„Der europäische Schlangennadler. *Aquila brachydactyla*. Nistet bei uns beinahe alljährlich im Rockenfelder Walde auf hohen Eichen. Wird von den Jägern Fischadler genannt.“

Autor:

Seine detaillierten Aufzeichnungen aus dem Westerwald setzen noch einmal Maßstäbe, urteilt Antonius Kunz von der Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie in Rheinland-Pfalz:

O-Ton Antonius Kunz:

Max zu Wied ist der Allererste gewesen, der für den Westerwald eine Übersicht zu sämtlichen Vorkommen an Wirbeltierarten angefertigt hat, die auch wissenschaftlichen Ansprüchen genügt. [Aus der Zeit davor, aus dem 18. oder 17. Jahrhundert gibt es derartiges nicht, noch nicht mal in Ansätzen.] 1841, diese „Fauna

Neowedensis“, die er geschrieben hat, das ist wirklich ein absolutes Werk, das ein Signal setzt. Es ist die erste Wirbeltierfauna für den Westerwald.

Autor:

Auch für den Historiker Herman Josef Roth hat Max zu Wied durch seine Sammeltätigkeit wichtige Grundlagen für die heutige Wissenschaft gelegt:

O-Ton Herman Josef Roth:

Damit bringen wir den Max genau in die wissenschaftsgeschichtliche Tradition der barocken Naturalienkabinette und im 19. Jahrhundert dem Trend, jetzt diesen gewaltigen Schatz der Natur systematisch zu ordnen und wissenschaftlich zu beschreiben. Da ist er einer der Pioniere, die es wagen aus der Studierstube herauszugehen, Opfer auf sich zu nehmen und das notwendige Material für die systematische Forschung herbeizuschaffen. Da gehört er selbstverständlich zu den großen Persönlichkeiten. Nicht ohne Grund sind bis heute fünfzig Pflanzen und fünfzig Tierarten nach ihm benannt.

Autor:

Max zu Wied stirbt 1867. Seine zoologische Sammlung wird nach Amerika verkauft und bildet bis heute den Grundstock des American Museum of Natural History in New York: 4.000 Vögel, 600 aufgestellte Säugetiere, 2.000 Fische und Reptilien. Am Neuwieder Friedhof erinnert nur eine unscheinbare Steintafel an der Fürstengruft an den Prinzen, der sein Leben so erfolgreich der Wissenschaft verschrieben hat. Aber im Schlosspark zeugt mancher aus exotischen Samen gewachsene Baumriese davon, dass hier einst einer lebte, der weit über den regionalen Tellerrand seiner Zeit hinausgeblickt hat.

* * * * *